

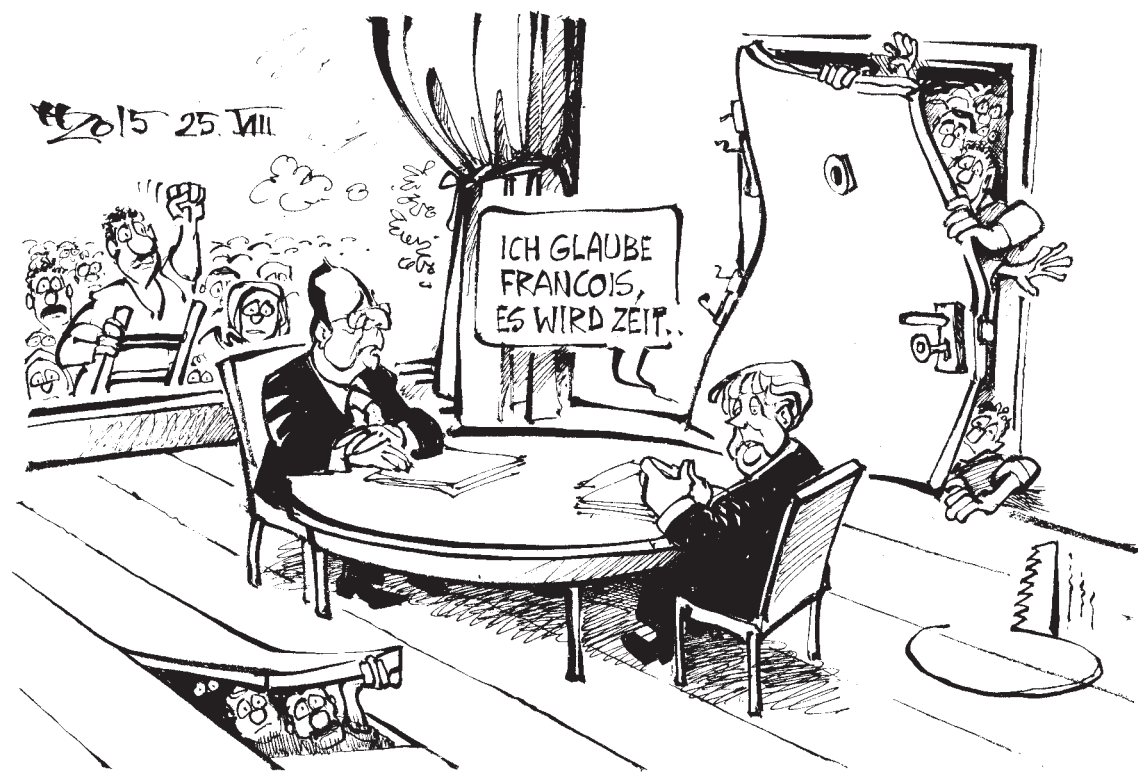
LEITARTIKEL
von
Michael Ahlers

„Offen zu sagen, was bezahlbar ist, erfordert Mut.“

Die Krippen-Ohrfeige

Wer sich in den Krippen und Kindergärten des Landes umschaut, der braucht die neueste Variante der Bertelsmann-Studie gar nicht: In Niedersachsen hat sich seit der vorherigen Studie von 2012 ohnehin vergleichsweise wenig getan. Bei der Betreuung der Jüngsten fehlt es weiter an allen Ecken und Enden an Personal. Was Erzieherinnen und Mitarbeiter leisten sollen, ist weiter die Quadratur des Kreises. Sie sollen alle Kinder allzeit im Blick haben und den gesamten Betrieb am Laufen halten. Sie sollen gleichzeitig aber auch jedes Kind möglichst individuell fördern – vom Helfen beim Anziehen und anderen Einsätzen ganz abgesehen. In Niedersachsens Kindergärten ist die Personallage rein rechnerisch laut der Studie zwar recht gut, Platz 3 im Ländervergleich ließ das Kultusministerium jubeln. Dass die Wirklichkeit düsterer aussieht, darauf weist Bertelsmanns „Ländermonitor“ aber selbst hin: Team- und Elterngespräche, Dokumentation und Fortbildungen brauchen Zeit und

sorgen dafür, dass Erzieher gar nicht in der Gruppe sein können. Bei den Kinderkrippen sieht die Studie Niedersachsen im Ländervergleich als akut abstiegsgefährdet. Das ist eine Ohrfeige für die Regierung. Und auch in den Krippen ist die Wirklichkeit noch einmal härter als die pauschalen Zahlen der Statistik hergeben. Bei den Krippen steuert das Land über die „dritte Kraft“ zwar nach – in einem Stufenprogramm, das aber erst ab dem Sommer 2020 voll greift. Und auf ein neues Kita-Gesetz jedenfalls wartet Niedersachsen weiter. Für Selbstbewusstsein spricht das nicht – auch wenn die Regierung eine „Bildungsoffensive“ ausgerufen hat. Offen zu sagen, was bezahlbar ist und was nicht, erfordert Mut. Die Landesregierung sollte sich außerdem vor einer Überregulierung im neuen Gesetz hüten – wenn es denn mal kommt. Es sind zum Beispiel keineswegs nur die Erzieher, die in den Einrichtungen gute Arbeit abliefern. Zeit, diese Themen endlich anzupacken.



„... dass wir eine Lösung finden!“

Karikatur: Hatzinger

GASTKOMMENTAR

Professor Peter Schlobinski, Gesellschaft für Deutsche Sprache



„Ein Großteil der Wörter, die in kleinen Gruppen wie Schulklassen oder Cliques auftauchen, verschwindet in der Versenkung, ohne jemals erfasst worden zu sein.“

Jugend als Motor des Sprachwandels

Schneengeschablonenleger für einen dummen Menschen, schneie für chic oder BTW für nebenbei – all dies sind laut dem Marketing-Wörterbuch „100% Jugendsprache 2015“ von Langenscheidt originelle, sprachlich kreative Jugendwörter. Da spielt es keine Rolle, dass kein Jugendlicher das Wort Schneengeschablonenleger gebraucht, dass schneie ein altes Berliner Dialektwort ist und BTW (by the way = „nebenbei, apropos“) bereits in der Chat-Kommunikation Ende der 1980er Jahren gebraucht wurde. Sind Jugendwörter also nichts weiter als eine Fiktion, wie die Jugendsprache ein Mythos ist? In der Öffentlichkeit werden jugendspezifische Wörter einerseits als besonders hip und Ausdruck von Innovation und Kreativität gesehen. Die Jugend als Motor des Sprachwandels! Auf der anderen Seite gelten Jugendwörter als Ausdruck von Sprachverfall, sie seien Teil eines Jargons, eines Slangs, der

die deutsche Sprache verunreinige. Nirgendwo ist dies schärfer formuliert als in einem Buch von Eike Schönfeld aus dem Jahre 1986, in dem „Jugend- und Knast-sprache“ in Zusammenhang gebracht werden, was damit zu tun hat, dass beide Gruppen am Rande der normalen Gesellschaft stehen und ihre Randstellung auch in Worten, in einem anderen Sprachgebrauch, zum Ausdruck bringen. Gegenüber einseitigen Extrempositionen hat sich in der modernen Sprachwissenschaft die Position durchgesetzt, dass es sehr viele jugendspezifische Sprachvarianten gibt, und entsprechend differenziert ist der jugendliche Wortschatz. Wichtig ist es, die unterschiedlichen Jugendkulturen und -szenen zu berücksichtigen. Azzlack (möglicherweise gebildet aus asozialer Kanake und assoziierend ass = „Arsch“, „Arschlecker“) ist ein in der Hip-Hop-Szene etabliertes Schimpfwort, als dessen Wortschöpfer der Rapper Haftbefehl gilt, der sich selbst als „asozialer Kanake“ bezeichnet. Viele Jugendwörter sind szenen-

und gruppenspezifisch und nur wenige schaffen den Sprung in die Umgangssprache wie die Wörter cool oder gammeln (rumhängen, müßiggehen), seit Mitte der 1950er Jahre belegt und heute umgangssprachlich gebraucht. In der Hippie-Zeit hatte der Gammeler Karriere gemacht. Ein Großteil der Wörter, die in kleinen Gruppen wie Schulklassen oder Cliques auftauchen, verschwindet in der Versenkung, ohne jemals erfasst worden zu sein. Es ist extrem schwierig und aufwendig, den Wortschatz von Jugendlichen in seiner Vielfältigkeit zu dokumentieren. Bis heute gibt es keine wissenschaftlich valide Studie, in der der aktive und passive jugendspezifische Wortschatz erfasst worden ist. So bleibt nur die Erkenntnis, dass wir wenig über Jugendliche und ihren Wortschatz wissen und dass viele als jugendsprachlich etikettierte Ausdrücke wenig oder gar nichts mit der Sprache Jugendlicher zu tun haben.

KOMMENTAR
von Friedemann
Diederichs

„Viel zu lange wurde übersehen, dass der Aktien-Höhenflug in China nichts als eine gigantische Seifenblase war.“

Schwarzer Börsenmontag

Der gestrige schwarze Montag an den Börsenplätzen rund um den Erdball führt vor allem für Privatinvestoren, die Investitionen in Wertpapiere auch als Altersversorgung betrachten, zu schmerzhaften Erkenntnissen. Die erste ist eine alte Binsen: Börsenkurse gehen nicht immer nur in eine Richtung. Die zweite ist der Fakt, dass internationale Finanzmärkte heute enger als je zuvor verknüpft sind. Die Folge: Wenn es zu überfälligen Korrekturen wie in China kommt, können sich andere Handelsplätze den Folgen nicht entziehen. Viel zu lange wurde übersehen, dass der Aktien-Höhenflug in China nichts als eine gigantische Seifenblase war. Chinesische Unternehmen verdienen die zuletzt exorbitanten Bewertungen in der

Regel nicht, da sie kaum eigene Innovationskraft haben und oft nur vom Stehlen oder Kopieren westlicher Ideen und Technologien leben. Hinzu kommen die Markt-Manipulationen des Regimes in Peking. Dass der Dow-Jones-Index gestern zeitweise um mehr als 1000 Punkte in den Keller rauschte, liegt aber auch an der Politik des billigen Geldes der US-Notenbank zur Konjunkturförderung. Investitionen in renditearme Anleihen machten deshalb für Fondsmanager keinen Sinn. Das Geld wurde in Aktien gepumpt, wo eine künstliche „Bullen“-Stimmung entstand. Eine Tragödie ist der Absturz nicht, sondern der notwendige Schritt zu angemessenen Bewertungen an den Handelsplätzen, die reales Wachstum berücksichtigen.

ZITAT DES TAGES



„Bei uns zu Hause würde man sagen, das ist Pack, was sich hier rumgetrieben hat.“

Sigmar Gabriel, Vizekanzler, zu den rassistischen Ausschreitungen im sächsischen Heidenau.

IMPRESSUM

Braunschweiger Zeitung | Salzgitter Zeitung | Peiner Nachrichten | Wolfsburger Nachrichten
Gifhorn Rundschau | Helmstedter Nachrichten | Wolfenbütteler ZeitungGeschäftsführung: Harald Wahls (Sprecher), Manfred Braun, Michael Wüller
Chefredakteur: Armin Maus
Stellvertretender Chefredakteur: Thomas RothLeitende Redakteure in der Chefredaktion:
Redaktionsmanagement: David Mache Politik/Niedersachsen und die Region: Harald Likus
Reportage: Katrin Teschner Koordination Lokalredaktionen: Luitgard Heissenberg Art Director: Erwin KleinVerantwortliche Redakteure:
Wirtschaft: Andreas Schweiger Kultur: Martin Jasper Online: Dirk Kühn Sport: Hans-Dieter Schlawis
Lokales Braunschweig: Henning Noske Lokales Gifhorn: Jürgen Stricker Lokales Helmstedt: Dr. Michael Strohmann
Lokales Peine: Thomas Stechert Lokales Salzgitter: Alexandra Ritter Lokales Wolfenbüttel: Stephanie Memmert
Lokales Wolfsburg: Dr. Kerstin Loehr und Christoph Knopp Büro Berlin: Christian Kert Büro Hannover: Dr. Michael Ahlers

Anzeigenleitung: Michael Heuchert (verantwortlich)

Verlag und Redaktion: BZV Medienhaus GmbH,
38130 Braunschweig, Postfach 80 52, Telefon: (05 31) 39 00-0

Druck: Druckzentrum Braunschweig GmbH, Christian-Pommer-Straße 45, 38112 Braunschweig

Amtliches Organ der Niedersächsischen Börse zu Hannover.

Online: www.braunschweiger-zeitung.de www.salgitter-zeitung.de www.wolfsburger-nachrichten.de
www.gifhorn-rundschau.de www.helmstedter-nachrichten.de www.peiner-nachrichten.de
www.wolfenbuetteler-zeitung.de

BLICK NACH KÖLN

Köln ist Deutschlands Stauhauptstadt

Von Christoph Driessen

Dass Köln laut einer Studie Deutschlands Stauhauptstadt ist, überrascht Beate Falk aus dem Stadtteil Nippes kein bisschen. Sie hat darauf längst reagiert: Das Auto bleibt die meiste Zeit in der Garage, stattdessen hat sie jetzt sechs Fahrräder. Eins für jede Lebenslage. „Die vielen Baustellen hier, das ganze Gewühl – nee, da schwing ich mich doch lieber aufs Rad!“ Der Verkehrsdatenanbieter Inrix hat für die Studie 22 Ballungsräume untersucht und festgestellt: In Köln standen die Autofahrer letztes Jahr 65 Stunden im Stau – 9 Stunden mehr

als im Jahr davor. Stuttgart folgte knapp danach, dann kamen Karlsruhe, Düsseldorf, Hamburg und München. Hannover liegt der Studie zufolge auf Rang 13, unsere Region wurde nicht untersucht. In 17 der 22 untersuchten deutschen Ballungsräume hat die Staudauer im vorigen Jahr zugenommen. Hauptgründe dafür waren der Studie zufolge: Die Wirtschaft brummt, und viele Städte wachsen. Der Stauforscher Michael Schreckenberger von der Universität Duisburg-Essen kennt noch einen Grund: Die deutsche Infrastruktur, die überwiegend aus der Nachkriegszeit datiert, ist marode. Und zwar nicht nur die Straßen, Brücken und Tunnel selbst,

sondern zum Beispiel auch die darunter liegenden Kanäle und Rohrleitungen. „Es muss viel saniert werden, das haben wir überall.“ Schreckenberger prophezeit: „Wir werden da immer mehr Sperren haben, das geht weiter.“ Köln, eine schnell wachsende Stadt mit täglich 300 000 Einpendlern, ist dafür ein gutes Beispiel: Weil die baufällige Leverkusener Rheinbrücke für schwere Fahrzeuge gesperrt werden musste, verstopft der Lastwagenverkehr nun die innerstädtischen Brücken. Dazu kommt: Die heutigen Anforderungen etwa an einen neuen Tunnel sind viel höher als früher. Deswegen können sich die Bauarbeiten schon mal hinziehen. Gleichzeitig wird es auf den Stra-

ßen immer voller. Der PKW-Verkehr stagniert zwar oder nimmt sogar etwas ab. „Was aber drastisch zunimmt, ist der LKW-Verkehr“, betont Schreckenberger. „Der Antwerpener Hafen expandiert zum Beispiel extrem, und ebenso Rotterdam. Dieser Zuwachs wird komplett von der Straße aufgefangen.“ Schreckenberger meint, dass man mehr sanieren statt aufwendig neu bauen solle: „Aber kein Verkehrsminister saniert gern, denn damit kann man nicht glänzen.“ Auch fordert er, dass auf Baustellen Tag und Nacht und auch am Wochenende gearbeitet werden muss: „Man kann viele Dinge wesentlich schneller machen.“ dpa

PRESSESTIMMEN

„Frankfurter Rundschau“

schreibt zur Flüchtlingspolitik:

Überlegungen des Bundesinnenministers, das Taschengeld zu kürzen und die Zahl der Abschiebungen zu erhöhen, sind sinnlos. Der größte Teil der Flüchtlinge wird ohnehin auf Dauer in Deutschland bleiben. Ihre schnelle Integration setzt voraus, dass sie rasch eine Wohnung finden – das bedeutet eine Ankerbelung des sozialen Wohnungsbaus. Integration kann nur gelingen, wenn vielen das Erlernen der deutschen Sprache erleichtert wird.

„Berliner Zeitung“

kommentiert die europäische Flüchtlingspolitik:

Europas Strategie in der Flüchtlingspolitik benötigt nicht nur neue Impulse, sie benötigt eine neue Perspektive. Solange den Politikern nichts anderes einfällt, als sich viele Flüchtlinge durch Kontrollen, Zäune und neue Grenzen vom Hals zu halten, so lange sie in Flüchtlingen ausschließlich eine Belastung der Sozialkassen erkennen, nicht den menschenrechtlichen Ernstfall, so lange werden „neue Impulse“ nichts anderes sein als ein Synonym für unterlassene Hilfeleistung.

„Die Welt“

schreibt zu den Reaktionen auf die rassistischen Proteste in Heidenau:

Übergossen mit einem sentimentalistischen Empathiebedürfnis, soll die Kanzlerin wie der hobbesche Leviathan stellvertretend für uns alle die richtigen Worte finden (...). Merkel überlässt ihrem Vizekanzler das Feld, der dementsprechend verbal aufrüstet und nicht sonderlich souverän vor allem von „Mob“ und „Pack“ spricht. Es sind Wörter, die nun auch jenen über die Lippen kommen, die sonst als Sprachpolizei gerne höchste Standards einfordern.

„Stuttgarter Zeitung“

äußert sich zum selben Thema:

Von Politikern wird mehr erwartet als schlichte Empörung. Die Kanzlerin hat klare Worte gefunden, um jene Linie zu markieren, die eine Kulturation von fremdenfeindlichen Krawallbrüdern trennt – ohne in Gossensprache zu verfallen. Es ist kein Versäumnis, dass sie nicht prompt nach Heidenau pilgert. Ein Versäumnis wäre aber, wenn sie keine Lösungswege aufzeigen könnte, wie die Völkerwanderung nach Deutschland zu bewältigen ist, ohne dass Bilder wie aus Heidenau zu einem täglichen Spektakel werden.